

Autor: Albert Funk
Seite: 4
Ressort: Politik
Rubrik: Politik
Weblink: tagesspiegel.de

Gattung: Tageszeitung
Auflage: 114.210 (gedruckt) 112.198 (verkauft)
 114.636 (verbreitet)
Reichweite: 0,224 (in Mio.)

Gewachsene Nähe

DIW-Studie: Wählerschaften von Union und SPD werden immer ähnlicher - die anderen Parteien weichen vom Mainstream ab

Berlin - Dass die große Koalition recht harmonisch funktioniert hat, könnte nicht nur an den handelnden Personen liegen. Sondern auch daran, dass die Wählerschaft der beiden Parteien sozial und wirtschaftlich homogener ist, als man gemeinhin glaubt. Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) bestätigt diese Vermutung nun: „Die Wählerschaften von Union und SPD ähneln sich immer mehr“, sagt DIW-Forscher Alexander Kritikos.

Und eines zeigt die Studie auch: Die Wähler von Union und SPD weichen in ihrer Zusammensetzung nicht weit vom Schnitt der Gesellschaft ab. Ob Alter, Berufe, Bildung, Einkommen, Wohnort - die Wählerstrukturen bilden die Gesamtgesellschaft annähernd ab, während alle anderen Parteien „abweichende“ Merkmale aufweisen. Selbst inhaltlich sind sich die Wählerschaften recht ähnlich - wenn man das „Sorgenprofil“ als Indiz nimmt. Den Unterschied machen zwei Themenkomplexe: innere Sicherheit (Zuwanderung und Kriminalität machen Anhängern der Union mehr Sorgen) und die Umwelt (SPD-Anhänger sind bei Klimawandel und Umweltschutz sensibler). Ansonsten überwiegt Übereinstimmung. Was den „Zusammenhalt der Gesellschaft“ betrifft, also das Soziale in seiner ganzen Breite, macht sich in beiden Anhängerschaften jeweils etwa ein Viertel große Sorgen.

Konservative Parteien leben davon, dass viele Wähler mit sich und der Welt zufrieden sind und wollen, dass es so bleibt. Entsprechend haben CDU und CSU einen sehr hohen Anteil an Wäh-

lern, denen es nach eigener Aussage gut geht (nur bei der FDP ist er höher, bei den Grünen ähnlich hoch). Was auffällt, ist der im Gegensatz zu allen anderen Parteien konstante Anteil von Rentnern und Pensionären - 2016 wie 2000, dem Vergleichsjahr in der Studie, jeweils ein Drittel der Anhänger. Die DIW-Forscher führen das darauf zurück, dass die Union bei den Erwerbstätigen zugelegt hat, weil mehr Frauen in Jobs sind als früher - die CDU-Wählerin ist also heute, statistisch betrachtet, weniger Hausfrau, sondern eher Teilzeitbeschäftigte.

Dass die SPD keine Arbeiterpartei mehr ist, wen wundert? Der Anteil an Männern und Frauen in Arbeiterberufen sinkt seit Jahrzehnten. Die Sozialdemokraten haben sich schon mit dem Godesberger Programm und danach unter Willy Brandts Führung breiter aufgestellt. Allerdings konnten sie unter Angestellten und Beamten, unter denen sie damals stark hinzugewannen, ihre Position nicht halten. Die Grünen nahmen ihnen hier Stimmen weg, und dann gingen ihnen auch noch viele Gewerkschaftsgebundene an die Linken verloren (SPD-Anteil 19 Prozent, Linken-Anteil 27 Prozent). Das erklärt laut Mitautor Karl Brenke jedenfalls zum Teil die niedrigeren SPD-Ergebnisse seit gut einem Jahrzehnt. Der Anteil an Rentnern und Pensionären in der SPD-Wählerschaft ist stark gestiegen, von 26 Prozent im Jahr 2000 auf nun 36 Prozent, der höchste Anteil (mit der FDP).

Die Grünen-Wählerschaft setzt sich von allen anderen Parteien durch einige Merkmale ab: deutlich höherer Frauenanteil mit 60 Prozent, erheblich höherer

Akademikeranteil, viele Anhänger im öffentlichen Dienst, geringster Arbeiteranteil. Die Grünen-Truppe unter den Wählern ist im Schnitt immer noch die jüngste, aber sie altert am schnellsten - im Schnitt ist sie heute auch 48 Jahre alt (2000 waren es noch 40). Die Grünen sind, zugespitzt, die Partei der Besserverdienenden, aber nicht unbedingt der Besserverdienenden - das ist eindeutig die FDP.

Dass die FDP Wähler mit höheren Einkommen anzieht, bedeutet auch, dass sie die Partei mit dem höchsten Altersschnitt ist (gut 54 Jahre) - Ältere sind nun einmal wohlhabender als Jüngere. Die Freien Demokraten sind die Partei der höheren Angestellten, die mehr verdienen und länger arbeiten. Was auffällt: Die FDP-Wählerschaft hat kein Thema, bei dem sie sich wirklich größere Sorgen macht - es sind die Sorgenfreien Demokraten.

Die Besorgten, so das Fazit von Kritikos und Brenke, zieht es dagegen vor allem zur AfD und den Linken. Die AfD ist ein Männerpartei (mit zwei Dritteln der Anhänger der höchste Anteil) und am stärksten dörflich-kleinstädtisch geprägt. Sie hat mit 34 Prozent den klar größten Arbeiter- und mit 18 Prozent den geringsten Akademikeranteil. Die Linke dagegen ist von allen Parteien am stärksten großstädtisch geprägt (die Stärke in Berlin spielt da eine Rolle). Linken-Wähler haben im Schnitt die niedrigsten Haushaltseinkommen. Nur die Gruppe der Nichtwähler hat weniger. Albert Funk

Wörter: 646
Urheberinformation: Tagesspiegel

